

Denker und Pilger

Von Manuel Schlögl



Zum 90. Geburtstag

von Ferdinand Ulrich (1931-2020)



Ein großer Unbekannter

„Wer sich mit Ferdinand Ulrich beschäftigt, dem muss bewusst sein, dass er es mit einem großen Unbekannten zu tun hat, im doppelten Wortsinn – er ist ebenso groß wie unbekannt“ – so sagte der Münchener Philosoph P. Gerd Haeffner SJ einmal über seinen langjährigen Kollegen und Freund. Viele, die Ferdinand Ulrich als Lehrer an der Universität oder als Begleiter und Ratgeber kannten, waren von seiner menschlichen, intellektuellen und spirituellen Größe beeindruckt. Manchen aber blieb er auch verschlossen, da sein Denken und auch seine veröffentlichten Werke in ihrer Dichte und eigenwilligen Sprache viel Geduld und Aufmerksamkeit fordern. Doch eine Generation junger Forscherinnen und Forscher in den USA¹, in Frankreich² und in Deutschland³ entdeckte gerade diesen Philosophen für sich, sein wissenschaftliches und geistliches Erbe wird in einem eigenen Archiv in Passau gesammelt und allmählich erschlossen, und sein 90. Geburtstag am 23. Februar 2021 bietet einen guten Anlass, diesem „großen Unbekannten“ ein wenig näher zu kommen und von der Gestalt seines Lebens auch die Grundthemen seines Denkens tiefer zu verstehen.⁴

Verlorene Heimat

Ferdinand Ulrich kam am 23.2.1931 in Odrau (heute: Odry/Tschechien) zur Welt und wuchs in Fulnek/Mähren in

einem ländlich-kleinbürgerlichen Umfeld als Einzelkind auf. Die Eltern boten dem hochbegabten Sohn Raum zur Entfaltung: zum Spielen, zum Nachdenken und zum Beten, denn „Ferd“ war ein sehr religiöses Kind, das schon früh die Gottesmutter Maria und die heiligen Theresen von Lisieux als lebendige Wirklichkeit erfuhr. Allmählich drangen die Nachrichten vom Krieg und die nationalsozialistische Ideologie in diese heile Welt ein, mit Kriegsende wurde aus dem Heimatland plötzlich ein Feindesland, das man schleunigst zu verlassen hatte. Mit seiner Mutter kam der 15jährige Ferdinand 1946 im Lager Mettenheim/Obb. an, ein Fremder unter Fremden, auch in der Oberrealschule in Mühldorf, die er unter großen Entbehrungen besuchte und 1950 als Jahrgangsbester mit dem Abitur abschließen konnte. Die Erfahrung von Vertreibung und Fremdheit und die Erinnerung an seine verlorene Heimat haben Ulrich sein Leben lang begleitet, wie viele seiner Generation. Und wie viele fand auch er in der katholischen Kirche ein neues Zuhause und eine Lebensperspektive. So trat er im Herbst 1950 ins Freisinger Priesterseminar ein und studierte vier Semester an der dortigen Hochschule. Joseph und Georg Ratzinger bereiteten sich dort gerade auf ihre Diakonen- und Priesterweihe vor. Als Ulrich 1952 zum Hauptstudium an die Univ. München wechseln sollte, warf ihn eine verschleppte Hepatitis aufs Krankenlager. Danach war er so geschwächt, dass man ihn nicht mehr ins Priesterseminar aufnahm. „So studierte ich einfach das weiter, was ich schon studiert hatte, nämlich Philosophie“, sagte er später.

Suche nach einem Weg

Vor allem drei akademische Lehrer wurden für Ulrich in München wichtig: Henry Deku, ein vom Judentum zum Katholizismus konvertierter Spezialist für Augustinus und Thomas von Aquin, der ihn gut verstand und mit ihm lange Spaziergänge machte; Gottlieb Söhngen, der Lehrer Ratzingers, eine rheinische Frohnatur und genialer Denker, der mit den Studenten alte und moderne Klassiker der Theologiegeschichte las; und, auf einer mehr persönlichen Ebene, Roma-

no Guardini. Oft war Ulrich am Samstagnachmittag bei dem berühmten Religionsphilosophen in Bogenhausen zu Gast und wurde von dem fast 50 Jahre Älteren ganz ernstgenommen. Die Beziehung zu seinem Doktorvater Aloys Dempf hingegen gestaltete sich als schwierig - zwei Entwürfe einer Dissertation, die der junge Denker in rasend schnellem Tempo erarbeitete, wurden abgelehnt, erst die dritte Arbeit über ein neuscholastisches Thema ließ Dempf gnädig passieren.⁵ Mit 24 Jahren war Ulrich Doktor der Philosophie, stand aber ohne Beruf da. Er musste sich als Aushilfslehrer in einem Internat am Tegernsee und am Gymnasium der Englischen Fräulein in Passau-Niedernburg über Wasser halten und fand dann eine Möglichkeit, sich 1958 in Salzburg bei P. Beda Thum zu habilitieren. Diese akademische Qualifikationsschrift, die 1961 unter dem Titel „Homo abyssus. Das Wagnis der Seinsfrage“ erschien, würden diejenigen, die sich schon näher damit befasst haben, wohl ohne Zögern auf eine einsame Insel mitnehmen, um sie dort immer wieder mit Gewinn zu studieren. Denn in diesem Werk, das Ulrich in nur wenigen Wochen in vollkommener Zurückgezogenheit schrieb und erst nachträglich mit Fußnoten versah, geht es tatsächlich um „alles.“ Es erklärt, wie Sein und Nichts, Mensch und Kosmos, Leib und Seele, Zeit und Ewigkeit miteinander zusammenhängen, was Wahrheit und was wahre Freiheit ist, und wie sich jedem Menschen unabweisbar die „Seinsfrage“ stellt, die er in seinem Dasein zu bestehen hat: nämlich, ob er die Wahrheit seines Lebens darin erkennt, *sich selbst* aus der grundlosen Liebe des Schöpfer-Gottes heraus *als Gabe* zu empfangen - oder ob er sich diesem „Wagnis“ des Beschenkt-seins verschließt und so sein Leben letztlich verfehlt. Ulrich spricht von der „Verendlichungsbeziehung des Seins“⁶, von einem radikalen Sich-Verschicken, das den Grund aller Wirklichkeit bildet und darin ein Gleichnis Gottes selbst ist, der sich als dreifaltiger von Ewigkeit her selbst verschenkt und dieses sein innerstes Wesen in Jesus Christus in der Gestalt eines Menschenlebens offenbar macht. „Homo abyssus“ enthält also nichts anderes als die Botschaft des Evangeliums in der Sprache der Philosophie, genauer: in einer vom Menschen her entfalteten Seinslehre. Es strebt aber auch eine Versöhnung zwischen der klassischen Ontologie des Thomas von Aquin und der neuzeitlichen Transzendentalphilosophie an, insofern Ulrich mit seinem Ansatz zeigt, dass die scheinbar abstrakte Frage nach dem Sein des Seienden in der allerkonkretesten Frage nach den Möglichkeitsbedingungen menschlicher Freiheit anschaulich wird. Einige Rezensenten erkannten damals so-

gleich das ungeheure Potenzial dieses jungen Philosophen⁷; doch viele Kollegen taten und tun sich auch schwer mit diesem Werk, das so tief und so abgründig ist, dass sich, wenn man das darin Gesagte wirklich ernst nähme, das eigene Denken, ja, die eigene Lebenseinstellung ändern müsste.

Es bedurfte mehrerer glücklicher Fügungen, damit Ulrich im Herbst 1958 an die Pädagogische Hochschule Regensburg berufen wurde und in der Domstadt insgesamt 38 Jahre unterrichten konnte.⁸ Mit der Tierärztin Dr. Margot Ulrich gründete er eine Familie, zu der bald auch drei gemeinsame Kinder gehörten.

Akademischer Lehrer

Neben den Lehrveranstaltungen in Regensburg las Ulrich viele Jahre lang an der Univ. Salzburg und an der Hochschule für Philosophie in München. In den 60er und 70er Jahren referierte er beinahe jährlich auf Kongressen in Gallarate/Norditalien, am Rosmini-Institut in Bozen und bei den Colloqui Castelli in Rom. Auf Tagungen der Fritz-Thyssen-Stiftung für Religionsphilosophie lernte er in Paris Paul Ricoeur und Emmanuel Lévinas kennen, auf Treffen der Paulus-Gesellschaft stritt er mit Ernst Bloch und Karl Rahner. Bei den legendären Brunnenhof-Gesprächen, die der jüdische Gelehrte Friedrich Weinreb in Zürich veranstaltete, trat er in Dialog mit berühmten japanischen Philosophen und diskutierte mit ihnen über Christentum und Zen-Buddhismus. Für die Studenten des Germanicum hielt er regelmäßig Kurse in Rom oder in San Pastore, wo auch heutige Bischöfe unter seinen Hörern waren.

Daneben veröffentlichte der Regensburger Philosoph mehrere Bücher und umfangreiche Aufsätze, analysierte die großen geistigen Strömungen seiner Zeit, den Marxismus, den Existenzialismus, die Tiefenpsychologie⁹, besprach in seinen Vorlesungen auch Märchen¹⁰ oder biblische Gleichnisse¹¹ und blieb ein unkonventioneller Professor, der seinen Studierenden nicht in erster Linie „Wissen“, sondern „Leben“ mitteilen wollte, eben jene „Seinsfrage“, die ihn beständig umtrieb. Obwohl es ihm nicht an Anerkennung fehlte, blieb Ulrich der akademische Betrieb innerlich fremd. Er suchte einen anderen Weg, einen, auf dem er das im „Homo abyssus“ Erkannte noch tiefer aufnehmen, noch wahrhaftiger leben konnte.

Freundschaft mit Hans Urs von Balthasar

Ein wichtiger Gesprächspartner auf diesem inneren Weg wurde der Schweizer Theologe Hans Urs von Balthasar - auch er

eine Ausnahmegestalt, als die er vom ersten Moment an die Begabung des 25 Jahre Jüngerer erkannte und unermüdlich förderte.¹² Ihm ist es zu verdanken, dass so wunderbare Büchlein Ulrichs wie jenes über das Kindsein¹³ oder über das Gebet¹⁴ erscheinen konnten, weil er sie dem Autor geradezu abbettelte. Ihre mehrere hundert Briefe umfassende Korrespondenz birgt einen Schatz an menschlicher Weisheit und geistlichen Einsichten. Der Philosoph wurde so seinerseits zum Ratgeber und Vertrauten, im Blick auf Balthasars Werk in den 70er und 80er Jahren, besonders die „Theodramatik“, aber auch in Fragen, die die Johannesgemeinschaft betreffen, die der Theologe ja als sein „eigentliches Werk“ ansah.¹⁵

Ein kleiner Pilgerbruder von Jesus

In den 80er Jahren zog sich Ulrich immer mehr vom üblichen Leben eines Hochschulprofessors zurück, lehnte es ab, Vorträge zu halten oder welche zu besuchen, und publizierte nichts Neues mehr. Mancher Kollege schüttelte darüber den Kopf. In jener Zeit begann er, sich in Briefen, dann aber auch im direkten Gespräch, einen „kleinen Pilgerbruder von Jesus“ zu nennen. Damit ist erstens seine Verbindung zu den „Kleinen Brüdern und Schwestern von Jesus“, der Gründung des hl. Charles de Foucauld, benannt, denen er erstmals in Rom begegnete und für die er dann mehrfach Ferienkurse hielt; auch seine tiefe Sehnsucht nach einem kontemplativen Lebensstil und nach geistlicher Gemeinschaft. Zweitens verweist der „Pilger“ auf ein Urmotiv christlicher Spiritualität: dass unser irdisches Leben noch nicht das Ziel, sondern nur der Weg zum Ziel ist, weil unsere wahre Heimat nicht in dieser Welt zu finden ist. Auch an den „Bericht des Pilgers“ und die Gestalt des hl. Ignatius wäre zu denken, dem sich Ulrich sehr verbunden fühlte. Und diese neue und wahre Identität gründete für ihn allein in der Beziehung zu „Jesus“ – denn er ist „hier unser Weg und dort unsere Heimat“, wie der Philosoph gerne sagte.¹⁶ Je unbekannter Ulrich in der philosophischen Wissenschaft zu werden schien, umso fruchtbarer wurde sein geistliches Wirken in der persönlichen Begleitung als „Lehrer in der Kirche“¹⁷: er hatte Kontakt zu Ordensgemeinschaften und einzelnen Ordensleuten, zu Priestern und Laien, zu Philosophen, Theologen und Naturwissenschaftlern. 1996 wurde Ulrich emeritiert, setzte aber sein „Lehrer-Sein“ oder seine „geistliche Vaterschaft“, wie es sein Schüler, Bischof Stefan Oster, formulierte¹⁸, weiterhin fort, oft als Gast bei den Franziskanerinnen in Armstorf/Obb. oder den Dienerinnen vom Kostbaren Blut in Regensburg.

Sterben, um zu leben

24 Jahre waren dem „kleinen Pilgerbruder“ im Ruhestand geschenkt. Es war eine oft einsame, von vielen Krankheiten und Dunkelheiten geprägte Zeit. Aber gerade darin war es eine Zeit der Gnade, in der Ulrich die „Seinsfrage“ nun nicht mehr intellektuell, sondern existenziell zu beantworten suchte, „in Fleisch und Blut“, wie er häufig sagte. Bereits 1969 hatte er eine Meditation über das Geheimnis des Todes veröffentlicht und später als Buch ausgearbeitet: „Leben in der Einheit von Leben und Tod.“¹⁹ Für viele, auch für Balthasar, das ergreifendste Werk aus der Feder des Pilgers.²⁰ Es ist letztlich die philosophische Auslegung von Jesu Wort vom Weizenkorn (Joh 12,24-26), das sich fallen lassen, sterben und begraben werden muss, um sich mitteilen, um überhaupt leben und Frucht bringen zu können. Dieses Sterben „aus Liebe“, das Sich-Loslassen um Jesu willen war schon lange ein Teil von Ulrichs Leben gewesen. Nach einem schweren Sturz in seinem Haus verbrachte er seine letzten Wochen in einem Altenheim in Regensburg und ist dort am 11.2.2020, einem Marien-Gedenktag, gestorben.

Das geistig-geistliche Erbe

Schon zu seinen Lebzeiten hat Ferdinand Ulrich seinen Nachlass Bischof Stefan Oster anvertraut. In 56 randvollen Archivkartons hütet er am Passauer Domplatz einen großen Schatz für Wissenschaft und Kirche – neben der Bibliothek und Korrespondenzen sind es vor allem Vorlesungs- und Vortragsmanuskripte aus seiner Professorenzeit und zahlreiche geistliche Notizen aus späteren Jahren. Etliche frühere Studenten und Freunde des Pilgers haben bereits wertvolle Briefe und andere Texte zur Verfügung gestellt, hinzu kommen Fotos und Mitschnitte von Vorlesungen. Eine Besonderheit stellen die zahlreichen persönlichen Zeugnisse über Ferdinand Ulrich dar, denn bei vielen, die ihm begegnen durften, haben diese Begegnungen bleibende Spuren hinterlassen und hatten für manche sogar existenzwendende Bedeutung.

Was einen Menschen im tiefsten ausmacht, so betonte Ulrich immer wieder, bleibt für ihn selbst ein Geheimnis, das man schweigend der Liebe Gottes anvertrauen muss. Doch allein das, was man schon heute über ihn, sein Denken als Philosoph und seinen Pilgerweg im Glauben sagen kann, genügt, um seine bleibende Größe zu erkennen.

Angaben zum Autor

Dr. Manuel Schlögl, Neuburger Str. 118, 94036 Passau

- 1 Vgl. die Arbeiten von David C. Schindler, Adrian Walker, Reinhard Hütter und Rachel M. Coleman sowie die Vorträge des Symposiums „Being as an Image of Divine Love“ 2019 in Washington D.C., veröffentlicht in *Communio (US)* 46 (2019), Nr.1.
- 2 Vgl. Pascal Ide, *Une théologique du don. Le don dans la Trilogie de Hans Urs von Balthasar*, Paris 2013 (mit vielen Verweisen auf Ulrich); Marine de la Tour, *Gabe im Anfang. Grundzüge des metaphysischen Denkens von Ferdinand Ulrich*, Stuttgart 2016.
- 3 Vgl. Stefan Oster, *Mit-Mensch-Sein. Phänomenologie und Ontologie der Gabe bei Ferdinand Ulrich*, Freiburg-München 2004; ders., *Person-Sein vor Gott. Theologische Erkundungen mit dem Bischof von Passau*, hrsg. von Bernhard Klinger, Freiburg i. Br. 2015, bes. 43-105; Ilkamarina Kuhr, *Gabe und Gestalt. Theologische Phänomenologie bei Hans Urs von Balthasar*, Regensburg 2012, bes. 171-183.
- 4 Im Folgenden stütze ich mich vor allem auf eigene Notizen aus Gesprächen mit Prof. Ulrich, die ich zwischen 2006 und 2019 geführt habe. Vgl. ferner den Nachruf von Leo Jagwitz unter www.johannes-verlag.de.
- 5 Zu diesen ersten Arbeiten Ulrichs vgl. Martin Bieler's Einleitung in Ferdinand Ulrich, *Homo abyssus. Das Wagnis der Seinsfrage*, Einsiedeln-Freiburg 21998, XIII-XXVIII.
- 6 Vgl. Ulrich, *Homo abyssus* (Anm.5), bes. 99-117, 216-219, 239-247, 397-483. Eine ausführliche Interpretation des Gedankens findet sich bei Martin Bieler, *Freiheit als Gabe. Ein schöpfungstheologischer Entwurf*, Freiburg-Basel-Wien 1991, 245-376.
- 7 Dazu zählten u.a. der frz. Philosoph Claude Bruaire (1932-1986), der span. Philosoph Adolfo Muñoz Alonso (1915-1973) und der dt. Philosoph und Studienkollege Ulrichs Heinrich Beck (*1929).
- 8 Ulrich wurde 1958 Assistent, 1959 Lehrstuhlvertreter, 1961 außerordentlicher Professor für Philosophie an der PH Regensburg und nach Eingliederung der PH in die Univ. Regensburg 1972 Universitätsprofessor für Philosophie.
- 9 Vgl. Ferdinand Ulrich, *Gegenwart der Freiheit*, Einsiedeln 1974.
- 10 Vgl. die Märchendeutungen in Ferdinand Ulrich, *Erzählter Sinn. Ontologie der Selbstwerdung in der Bilderwelt des Märchens* (Schriften III), Einsiedeln-Freiburg 22002.
- 11 Vgl. die Auslegung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32) in Ferdinand Ulrich, *Gabe und Vergebung. Ein Beitrag zur biblischen Ontologie* (Schriften V), Einsiedeln-Freiburg 2006.
- 12 Vgl. dazu die Hinweise bei Stefan Oster, *Person-Sein vor Gott und Kuhr, Gabe und Gestalt* (s. Anm.3); Manfred Lochbrunner, *Hans Urs von Balthasar 1905-1988. Die Biographie eines Jahrhunderttheologen*, Würzburg 2020, 427-428, 481, 485.
- 13 Ferdinand Ulrich, *Der Mensch als Anfang. Zur philosophischen Anthropologie der Kindheit*, Einsiedeln 1970. Eine gelungene Weiterführung aus pädagogischer Sicht bietet Udo Schreyer, *Kind-Sein und Lebensalter. Eine pädagogisch-anthropologische Untersuchung*, Würzburg 2006.
- 14 Ferdinand Ulrich, *Gebet als geschöpflicher Grundakt*, Einsiedeln 1973.
- 15 Vgl. Hans Urs von Balthasar, *Unser Auftrag. Bericht und Weisung*, Neuausgabe Einsiedeln-Freiburg 2004.
- 16 „Christus hic via, ibi patria.“ Ulrich hat das Zitat Augustinus zugeschrieben, es stammt aber wohl von Ludolf von Sachsen, *Vita Jesu Christi*: „hic in spe, ibi in re, hic in via, ibi in patria.“
- 17 Vgl. Oster, *Person-Sein vor Gott* (Anm.3), 69-70.
- 18 Vgl. Oster, *Person-Sein vor Gott* (Anm.3), 59-72.
- 19 Ferdinand Ulrich, *Leben in der Einheit von Leben und Tod* (Schriften II), Einsiedeln-Freiburg 1999.
- 20 Vgl. Hans Urs von Balthasar in einem Brief an Ulrich vom 4.7.1980, zitiert bei Kuhr, *Gabe und Gestalt* (Anm.3), 173: „Lieber Freund, erst jetzt lese ich Ihr *Leben-Tod-Buch* wirklich gründlich und bin davon restlos gefesselt. Hätte ich es früher getan, ich hätte weniger Oberflächliches geschrieben. Aber an Ihnen erkenne ich immer wieder meine eigenen Grenzen.“

Veröffentlicht in *Klerusblatt 101* (2021), 47-50.